

Am Dnjester.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Man könnte Vände schreiben über die Rolle, welche Flüsse, Ströme und Wälder in diesem Kriege gespielt haben und von welchem Einflusse sie auf die Kriegsoptionen unserer Gegner waren. Ganz besonders viel hätten die Flüsse und Wälder Galiziens zu erzählen. Diese unglückselige Gegend hat ihr gut Teil weg bekommen vom Kriege, von den Leiden des Krieges. Die Bewohner, die Flüsse, Wälder und Städte, allesamt haben wiederholt ihre Besitzer gewechselt.

An diesem Abschnitt der Front, den ich jetzt be-gehe, bildet der Dnjester die Scheidelinie zwischen unserer Armee und der russischen. Die über den Dnjester führende Brücke ist gesprengt. Ich gehe über den schmalen, schwankenden Steg und betrachte von der Mitte des Stromes die beiden ganz ausgestorben scheinenden Lager, die beiden feindlichen Stellungen. Alles still, bewegungslos, wie der Tod. Und doch ist der Krieg nicht tot... er schläft nur! Er schläft jetzt, aber nur einstweilen, bis im Frühjahr die große Offensive angehen wird. Auf beiden Seiten des Dnjester herrscht die Stille vor dem Sturme. Nichts charakterisiert diese Stille, diese Ruhe besser, als die Tatsache, daß, obschon der Dnjester fest zugestoren und mit einer starken Eisbede bedeckt ist, die Russen doch nicht ein einziges Mal versucht haben, den Fluß zu überschreiten. Sie warten geduldig, bis der Befehl zum Angriff kommt. Bis dahin schlafen sie den Winterschlaf, sie ruhen sich aus und erholen sich, sie machen Uekungen, mit einem Worte: sie bereiten sich für den Angriff vor. Ich besuche die Stadt Halics, die fast am Ufer des Dnjesters liegt. Hier war es, in der Gegend von Halics und Stanislaw, wo wir gegen Ende des letzten Sommers das Vordringen der Russen zum Stehen brachten. Die Russen, wütend über die Unmöglichkeit, den Angriff vorzutragen, beschossen die Stadt Halics mit schweren Geschützen. Die Dächer der Häuser sind weggesegelt, die Mauern von Kugeln durchlöchert. Die Gassen der Stadt sind leer und ausgestorben. Nur in den Schützengräben herrscht noch Leben, da geht es geschäftig zu wie in einem Ameisenhaufen und unermüdlich arbeiten die Soldaten an der Bervollkommnung der Stellungen. Hier, in den Niederungen des Dnjester, drang das Wasser ehemals in die Schützengräben: jetzt führen kilometerweit Durchlässe und Brücken von einem bombensicheren Unterstand zum anderen. Unsere Stellungen wechseln jedoch, je nach der Beschaffenheit des Terrains, wie ich mich am nächsten Tage überzeugen konnte, als ich an das südlich von Halics gelegene Stanislaw herankam. Vom Dache einer auf einer Anhöhe liegenden Scheune klickte ich hinüber nach Stanislaw, wo derzeit die Russen die Herren sind. Wohl gab es schwere Kämpfe um Stanislaw, wo wir die Anstürme der Russen wiederholt blutig zurückschlugen, aber dennoch hat unsere Artillerie die Stadt geschont, so daß man sagen kann, daß unsere Kanonen nahezu gar keinen Schaden in Stanislaw angerichtet haben. Aus den Aussagen russischer Gefangener wissen wir, daß auch die Russen glimpflich mit der Bevölkerung umgehen.

Sehr treffend hat gelegentlich einer Festlichkeit Generaloberst Kirchbach auf die Bedeutung der Kämpfe um Halics-Stanislaw hingewiesen. Ich war zufällig anwesend, als dieser Tage Generaloberst Kirchbach dem FML. Emmerich Hadfy Edlen v. Sidno, den diesem vom Kaiser Karl verliehenen Orden der Eisernen Krone 1. Klasse persönlich übergab. Zur selben Zeit wurde auch Generalstabs-Oberstleutnant Aurel Stromfeld vom Kaiser mit dem Leopolds-Orden ansgezeichnet. Herr Generaloberst Kirchbach, dem FML. Hadfy den Orden der Eisernen Krone an die Brust heftete, würdigte in begeisterten Worten die hervorragende Rolle, die FML. Hadfy im ganzen Kriege gespielt hat und hob als dessen besonderes Verdienst hervor, daß FML. Hadfy mit seiner Armeegruppe wesentlich dazu beigetragen hat, daß es uns unter schweren Kämpfen, mit überlegener Führung und dank der Tapferkeit unserer Soldaten im vorigen Jahre gelungen ist, die Russen um Stanislaw zum Stehen zu bringen und dadurch zu verhindern, daß die russische Lawine sich über das Gebiet der Monarchie ergieße. Denn das Genie des Heerführers zeigt sich nicht nur in Siegen, sondern mehr noch in jenen kritischen Zeiten, in denen es gilt, mit schwächeren Kräften den an Zahl stark überlegenen Gegner aufzuhalten und dessen Kraft abzubrücheln.

Auch jetzt glauben wir, daß die Russen zu einer großen Offensive rüsten. Es fragt sich nur, wann und in welchem Frontabschnitt der Kolosß angreifen wird. Wir sind auch darauf vorbereitet, daß wir da und dort einer Uebermacht standhalten müssen werden, aber — klüger geworden aus den Erfahrungen der Vergangenheit — sehen wir den Ereignissen ruhig und zuversichtlich ent-

gegen und stehen fest und treu, gefaßt auf alle Möglichkeiten.

Dr. Heinrich Gonda.